



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

a) Ostfränkisches Hügelland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

ersichtliche Gunst der Fernverkehrslage ausgezeichnet; aber ihre Bürger haben von jeher eine ganz außergewöhnliche Betriebsamkeit an den Tag gelegt, als Kleinhändler auf allen Jahrmärkten und besonders auch als Handwerker. Die alte Gerberei und Färberei blüht noch heute; daneben haben sich alle erdenklichen Spezialitäten der Textilindustrie, der Maschinenfabrikation, der Metalltuchweberei usw. entwickelt, so daß das kleine Reutlingen heute zu den reichsten Städten Württembergs gehört.

2. FRÄNKISCHES STUFENLAND

a) OSTFRÄNKISCHES HÜGELLAND

Das Ostfränkische Hügelland ist das Muschelkalk-, Keuper- und Liasgebiet, das in der Hauptsache vom Main entwässert wird. Es schließt sich an das Schwäbische Unterland nordostwärts unmittelbar an und geht von der Neckar-Wasserscheide und dem Rande des Odenwaldes, Spessarts und der Rhön ostwärts bis zum Fuß des Thüringer Waldes und der Fränkischen Alb. Diese bildet auch die Südgrenze. Als Nordgrenze betrachten wir die Wasserscheide zwischen Main und Werra.

Auch hier läßt sich eine Gäulandschaft und eine Keuperlandschaft unterscheiden. Die Gäulandschaft umfaßt einen nicht sehr breiten Streifen im Westen, der von der Gegend von Rothenburg bis nach Mellrichstadt reicht, eine meist löß- und lehmbedeckte, wellenförmig bewegte Fläche, deren Untergrund von Muschelkalk, Lettenkohle und zum Teil auch Gipskeuper gebildet wird, tief und kantig zerschnitten von den meist ziemlich weiten Tälern des Mains, der Tauber (Bild 294, S. 271) und der Fränkischen Saale. Es gehört dazu das badische Bauland am Ostrand des Odenwaldes, die unterfränkische Hochebene um Würzburg und Schweinfurt, der Uffgau und im Norden das Grabfeld. Die Hochflächen bewegen sich zwischen 250 und 350 m; die Täler schneiden bis über 150 m tief ein.

Die Keuperlandschaft füllt den größeren Rest des Gebietes. Ihr Bau ist sehr einfach.

Die Schichten fallen nach Ost und Ostnordost ein, nur im südlichsten Teil nach Südosten. Diesem Bau entsprechend gelangt man von West nach Ost in immer jüngere Schichten: Gipskeuper, Blasensandstein, Burgsandstein, Zanklodon-Letten, Rätsandstein und zuletzt Lias.

Merkwürdig ist nur das Gewässernetz. Sieht man von der Abflußrichtung ab, so erscheint das Tal der Rednitz (Regnitz) als das eigentliche Rückgrat der Keuperlandschaft. In meridionaler Richtung zieht es sich durch das ganze Gebiet, nordwärts ins Tal der Itz sich fortsetzend, und empfängt in fiederförmiger Anordnung Zuflüsse von beiden Seiten. Strahlenförmig wie in einem Quelltrichter scheinen im Norden alle Flüsse der Gegend von Bamberg zuzustreben. In Wirklichkeit fließt aber die Regnitz nordwärts in den Main. Man hat vermutet, es habe wirklich das ganze Flußsystem ursprünglich eine südliche Abflußrichtung durch die Schwäbische Rezat und über die heutige Talwasserscheide bei Weißenburg weg zur Altmühl besessen und erst nachträglich durch den Main eine Anzapfung und Gefällsumkehr erlitten. Die Annahme läßt sich jedoch nur für das obere Rednitztal beweisen.

Vom Charakter der schwäbischen Keuperlandschaft weicht die fränkische in auffälliger Weise ab. Nur der Westrand erinnert an schwäbische Verhältnisse. Der Gipskeuper mit seinen weichen Mergeln besitzt hier eine Mächtigkeit bis zu 125 m und erzeugt zusammen mit der darüberlagernden Deckschicht von Sandstein eine recht ansehnliche Stufe, die sich unter dem Namen der Frankenhöhe, des Steigerwaldes und der Haßberge beherrschend über die Gäulandschaft erhebt. Die Frankenhöhe erreicht 550 m, der Steigerwald wenigstens gegen 500 m, die Haßberge noch etwas mehr; der Höhenabstand gegenüber dem Vorland beträgt daher immerhin 100 bis 200 m.

Damit scheint aber die Kraft erschöpft. Nach Osten senken sich die Hochflächen langsam, aber fast ununterbrochen gegen die Regnitz hin, bis zu 350, 320, 300 m herab. Das Gefäll der ostwärts ziehenden Bäche ist noch geringer; der Regnitzspiegel liegt bei Fürth immer noch 286 m hoch. Die Taltiefe nimmt daher nach Osten immer mehr ab. Dabei besitzen die Bäche bis zu den Quellen hinauf merkwürdig breite Sohlen und meist sehr sanft geböschte Gehänge. Diese ganze mittel- und oberfränkische Keuperlandschaft von der Frankenhöhe und dem Steigerwald bis zur Regnitz zeigt daher ein ziemlich ausdrucksloses Gesicht, nicht zu vergleichen mit den tief zerschluchteten,

gebirgsartigen Keuperlandschaften Schwabens. Die Einförmigkeit wird noch gesteigert durch die einseitige Ausbildung des Gesteins: je mehr man nach Osten geht, um so ausschließlicher ist der mittlere Keuper als Sandstein entwickelt, um so mehr treten die bunten Mergel und Berggipsschichten, die weiter westlich eine so große Rolle spielen, zurück. Daher gleichförmige Rumpfflächen ohne jede nennenswerte Stufenbildung und endlose Sandböden. Erst wo der Rätssandstein mit dem Lias einsetzt und den darunterliegenden Zanklodonletten als schützende Decke dient, bilden diese zusammen wieder eine ansehnliche Stufe. Sie erhebt sich bei Erlangen und Forchheim unmittelbar hinter dem Regnitztal bis zu einer Höhe von 388 m (Ratsberg), das Regnitztal immerhin um 100 m überragend. Damit ändern sich auch die Bodenverhältnisse; an Stelle der endlosen Sandflächen erscheinen auf den Höhen fruchtbare Lehm Böden. Weiter nördlich tritt diese Stufe auf die linke Regnitzseite hinüber; weiter südlich zieht sie sich immer weiter hinter die Regnitz zurück. Gemildert wird die Einförmigkeit der fränkischen Keuperlandschaft durch die zahllosen und oft recht stattlichen Weiher, deren Anlage durch das schwache Gefäll und die breite Sohlenbildung auch der kleinsten Bäche bei geringem Bodenwert sehr begünstigt wird.

Die Ursache dieser von der schwäbischen Keuperlandschaft so verschiedenen Ausbildung liegt in der geringen Hebung während des Eiszeitalters. Während in Schwaben eine sehr kräftige Hebung des ganzen Stufenlands das Gefäll der Flüsse mächtig anregte und sie zu energischem Einschneiden veranlaßte, so daß sie jetzt zum Teil zwischen 250 und 300 m hohen Wänden dahinfließen, hat die Talvertiefung hier seit der Tertiärperiode nur ganz unerhebliche Fortschritte gemacht. Das beweisen unter anderem die miozänen Süßwasserablagerungen bei Pleinfeld und Georgensgmünd, ganz nahe der heutigen Talsohle. Dergleichen ist im schwäbischen Unterland unerhört. Ja, es hat im Nürnberger Becken, zu dem die ganze Regnitzniederung bis nach Bamberg hinab zu rechnen ist, zeitweise sogar eine Senkung stattgefunden, die noch heute nicht ganz wieder ausgeglichen ist. Die Gewässer haben sich gestaut; sie waren nicht mehr imstande, die von den Oberläufen her ihnen aufgeladenen Massen von Keupersand fortzuschaffen. So häuften sie sich zu mächtigen Sandbänken an, zwischen denen die Flüßchen, zeitweise seitwärts erodierend, umherirrten. Heute füllen diese Ablagerungen in einer Breite von mehreren Kilometern die Talgründe mit vollkommen ebener Oberfläche, eine echte Aufschüttungslandschaft. Die Regnitz hat sich inzwischen wieder einige Meter tief in ihre eigenen Aufschüttungen eingegraben; diese bilden daher eine ausgeprägte Terrasse, auf der z. B. die Städte Nürnberg und Erlangen nebst dem großen Nürnberger Reichswalde stehen. Dreißig Meter tief hat man unter den gelben Diluvialsanden die alte Talsohle erbohrt.

Auch klimatisch ist das Ostfränkische Hügelland vom Schwäbischen verschieden. Es zeigt im allgemeinen kontinentalere Züge, was weniger in der etwas östlicheren Lage als in den Gelände- verhältnissen begründet ist. Während der untere Neckar durch die Lücke zwischen Schwarzwald und Odenwald den Regenwinden noch verhältnismäßig frei zugänglich ist, leidet das unterfränkische Mainland im Regenschatten des Odenwalds und Spessarts bereits unter Trockenheit (mittlere Niederschlagshöhe bis 500 mm herab). Ebenso ist das Regnitzgebiet im Regenschatten von Frankenhöhe und Steigerwald recht regenarm (550—600 mm).

Dem entspricht eine sehr reiche Steppenflora am Main bis Karlstadt, Würzburg, Schweinfurt und auch am Rande des Keupergebiets bei Windsheim. Von Bamberg aus sendet sie ihre Ausläufer in einer Sandfazies durch die Regnitzniederung bis über Nürnberg hinauf. In den mehr vereinzelt Waldungen der Gäulandschaft und auch im Steigerwald wiegen noch die Laubhölzer vor; die ganze übrige Keuperlandschaft beherrscht in auffallender Gleichförmigkeit die Föhre, freilich wohl ursprünglich nicht in dem Maße wie jetzt, wo der ohnehin arme Boden besonders durch Streunutzung vielfach stark heruntergebracht ist.

Die Besiedlung hat hier eigentümliche Wege eingeschlagen. Die Gäulandschaften und auch die Niederungen der Regnitz sind, wie zu erwarten, schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesen. Aber in der jüngeren Eisenzeit (La Tène) werden die Spuren schon auffallend spärlich; in den vielbewegten Zeiten, wo eine Bevölkerung die andere ablöste, Kelten, Markomannen, Hermunduren, Burgunder, Slawen und noch andere Volkssplitter, muß sich das Land streckenweise entvölkert und mit Wald überzogen haben. Neben verhältnismäßig spärlichen Urdörfern mit altertümlichen Namensendungen finden wir schon in den Gäulandschaften auffallend zahlreiche jüngere Weiler und Einzelhöfe. Dies gilt, wie hier nachträglich bemerkt sein mag, auch von der Hohenloher Ebene in ihrem östlichen Teil bis zum Limes, der von Walldürn am Rande des Odenwalds in schnurgerader Linie über Osterburken und Öhringen nach Mainhardt zog. Und es gilt ganz besonders vom Regnitzgebiet von Forchheim aufwärts. Es herrscht hier durchaus der Charakter der mittelalterlichen Rodesiedlungen; besonders häufig ist die bezeichnende Namensendung -reut.

Die heutige Bevölkerung ist vorwiegend fränkischen Stammes. Die slawischen Volkssplitter, die im Frühmittelalter durch das obere Maintal bis in die Gegend von Bamberg und Forchheim vorgedrungen waren, haben keinerlei sichere Spuren hinterlassen. Dagegen muß ein Teil der Keuperlandschaft während des Mittelalters von Süden her besiedelt worden sein; bajuvarische Mundart herrscht hier bis nach Nürnberg. Nur der westlichste Streifen (Taubergebiet) gehört zu Baden und Württemberg, alles andere zu Bayern. Es ist im Norden hauptsächlich bischöflich würzburgisches und bambergisches, im Süden besonders markgräfllich ansbachisches Gebiet (letzteres evangelisch).

Die Landwirtschaft beschäftigt sich vorwiegend mit Getreide- (besonders Roggen- und Gerste-) und Kartoffelbau und Viehzucht. In den Muschelkalkstrecken des Mains, besonders bei Würzburg, und auch der Tauber, wird der Weinbau (Abb. 28) mit bestem Erfolg betrieben, vereinzelt auch an den Rändern des Steigerwaldes, jedoch kaum über 300 m hinauf. Auf den Sandböden der Regnitzniederungen werden als Spezialitäten Meerrettich und Spargel im großen feldmäßig gebaut und weithin vertrieben, außerdem allerlei sonstige Gemüse, namentlich bei Bamberg. Noch bedeutender ist der Hopfenbau, besonders südlich von Nürnberg (Spalt), mit dem besten Erzeugnis der Welt. Ein mittlerer Bauernstand herrscht vor; stattliche Bauernhöfe in der Form der sogenannten fränkischen Hofanlage (Wohn- und Wirtschaftsgebäude getrennt) findet man allenthalben.

Die Verkehrsbeziehungen des Ostfränkischen Hügellandes sind ganz ausgezeichnete. Die alte Hauptachse des Verkehrs ist die Regnitzniederung. Es ist die natürliche Verbindung zwischen Mitteldeutschland (Leipzig, Erfurt, Cassel) und dem Brenner, entweder über Donauwörth—Augsburg oder über Ingolstadt—München. Zahlreiche weitere mehr oder weniger durch die Natur vorgezeichnete Verkehrslinien kreuzen diese Hauptachse, und alle treffen sie an einem Punkt, in der Gegend der Pegnitzmündung, zusammen, so vor allem die wichtige Linie vom Mittelrhein zur Donau: Köln—Frankfurt—Würzburg—Regensburg—Passau—Wien. Aus der nördlichen Hälfte der Windrose münden außerdem daselbst die Straßen von Mainz—Darmstadt—Miltenberg—Aub., von Dresden—Hof—Bayreuth und von Prag—Pilsen—Weiden—Hersbruck (Pegnitztal). Sie lassen sich beliebig mit den bereits genannten Straßenzügen verknüpfen oder auch mit der Straße nach Ansbach—Rothenburg oder —Heilbronn, nach Dinkelsbühl—Gmünd—Cannstatt, nach Nördlingen—Ulm—Schaffhausen, Konstanz oder Lindau, endlich nach Landshut—Salzburg. Diese glänzendste Verkehrslage Deutschlands wird bezeichnet durch die Namen Nürnberg und Fürth (Abb. 298). Nur wenige Städte, etwa Frankfurt, Köln, Erfurt, Leipzig, Berlin, Breslau, lassen sich in dieser Hinsicht mit Nürnberg annähernd vergleichen.

Eine andere, aber minder wichtige Nord-Süd-Linie geht von der Weser über Fulda—Würzburg—Rothenburg—Nördlingen—Augsburg zum Brenner, eine dritte mit ihr sich kreuzende von Erfurt über Schweinfurt—Würzburg—Heilbronn—Cannstatt nach Schaffhausen und zum Gotthard.

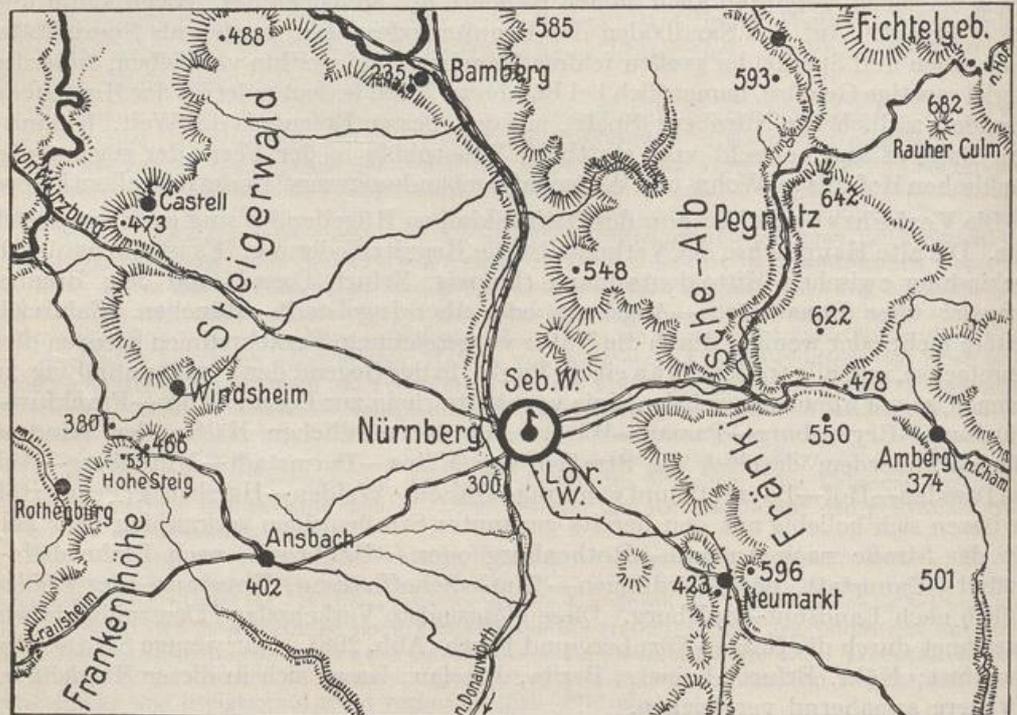
Die meisten dieser alten Straßen sind jetzt zu Bahnlinien ausgebaut, nur daß die Eisenbahn manche dieser Linien streckenweise zusammenfaßt und sich noch mehr als die Landstraßen an die Flußtäler hält.

Außerdem steht auch noch die Wasserstraße des Mains zur Verfügung; er ist bis zur Regnitzmündung (Bamberg) für kleinere Kähne schiffbar. Von hier aus durch die Regnitz mittels der Talwasserscheide bei Weißenburg einen Übergang zur Altmühl und damit zwischen Rhein und Donau herzustellen, ist ein Gedanke, den schon Karl der Große gefaßt hatte; noch heute zeigt man bei Weißenburg den Anlauf dazu, die Fossa Carolina. König Ludwig von Bayern hat den Plan zur Ausführung gebracht, allerdings nur unzulänglich; der bestehende Ludwigskanal ist zu wenig leistungsfähig und dient nur dem örtlichen Verkehr. Sein Ausbau ist beschlossen, und er wird für die Beifuhr

von Kohlen und anderer Rohstoffe in das nordbayerische Industriegebiet und zur Donau unschätzbare Dienste leisten. An einen Wettbewerb mit dem Seeweg von der Nordsee zum Schwarzen Meer ist freilich nicht zu denken (Abb. 63).

Die industrielle Entwicklung hat sich ganz an die Städte angeschlossen und kommt am besten in ihrem Zusammenhang zur Sprache.

An Zahl der Städte wetteifert das Ostfränkische Hügelland mit dem Schwäbischen Unterland. Wo sich nur irgend Gelegenheit bot, einen Mittelpunkt für die ländliche Umgebung zu schaffen, da erstand eine Marktsiedlung, und aus den meisten Märkten sind später Städte geworden. Ihre weit überwiegende Mehrzahl ist klein geblieben und hat eben deshalb die ursprünglichen Formen treu bewahrt. Weiterentwickelt haben sich nur die Städte mit besonders günstiger Verkehrslage. Aber auch sie haben die ehrwürdigen Denkmäler ihrer Vergangenheit zu schätzen und zu pflegen gewußt, ein besonderer Ruhmestitel für das Frankenland. Kein zweites Land ist deshalb so reich an anziehenden Städtebildern.



298. Nürnbergs Fernbeziehungen.

Im Fränkischen Becken schneiden sich die Wege aus allen Himmelsrichtungen mit der nordsüdlichen Hauptachse. Wie einst die alten, durch Burgen (Castell) geschützten Straßen benutzen auch die Eisenbahnen die Pforten durch den Steiger- und Frankenwald. Durch die Fränkische Alb führen niedrige Talwasserscheiden aus dem Pegnitztal nordwärts nach Hof, ostwärts nach Amberg; im Süden der Ludwigskanal durch eine offene Talpforte zur Altmühl.

Voran steht das weltberühmte, einzigartige Nürnberg (Bild 293, S. 270). Die Stadt ist erwachsen auf einem Boden, der erst im Mittelalter dem Wald abgerungen werden mußte. Die Versuche, ihren Ursprung in graues Altertum hinaufzurücken, sind unbegründet. Noch heute reicht der alte Reichswald von Osten her fast bis an die Tore der Stadt, und die zahlreichen kleinen Siedlungen der übrigen Umgebung zeigen untrügliche Merkmale mittelalterlicher Rodung. Die Keimzelle der städtischen Siedlung ist die Burg, erstmals 1050 genannt, erbaut auf einem die nahe Pegnitz um kaum 60 m überragenden, aber steil abfallenden Ausläufer des Keupersandsteins („Burgsandstein“). Durch Erbschaft an die Staufener gefallen, sieht sie bald eine städtische Siedlung neben sich erstehen. Diese liegt nicht wie so viele andere Städtegründungen in der Mitte eines reichen Marktgebietes. Nur die Nähe der festen Burg und des Pegnitz-Übergangs, vielleicht auch die kluge Voraussicht ihrer günstigen Fernverkehrslage kann der Grund für die Wahl dieses Platzes gewesen sein. Die Stadt hat sich dann rasch entwickelt und wurde schon im 12. Jahrhundert Freie Reichsstadt und der Sitz vieler Reichstage. Die Hauptquelle ihres Reichtums war der

Handel mit Venedig und der Weitervertrieb der von dort bezogenen Levantewaren nach Mittel- und Norddeutschland. Darin stand Nürnberg dank seiner günstigen Verkehrslage und seinem Unternehmungsgeist bald an erster Stelle. Dazu kamen die vortrefflichen Leistungen des Handwerks, das besonders in der Anfertigung von Metallwaren aller Art Wunder von Kunstfertigkeit und Erfindungskraft verrichtete. Durch alle diese Vorgänge war Nürnberg am Ende des Mittelalters eine der glänzendsten Städte der Welt geworden, angestaunt von Fremden aller Nationen, eine Pflegstätte von Kunst und Wissenschaft. Durch die Umkehrung der Welthandelswege erhielt Nürnbergs Handel einen tödlichen Stoß. Dazu kamen unglückliche Kriege mit den Hohenzollern, die zwar ihre alten Burggrafenrechte größtenteils abgetreten hatten, aber als Markgrafen von Ansbach um den Rest ihrer Rechte mit den Nürnbergern beständig im Streite lagen. Der alte Reichtum hielt wohl noch eine Reihe von Menschenaltern vor, das Kunsthandwerk und auch der Kleinhandel blühte weiter; aber im 18. Jahrhundert ging es dann, wie in den meisten Reichsstädten, stark abwärts. Erst mit dem Verlust der Reichsfreiheit und dem Anschluß an ein größeres Gemeinwesen, das Königreich Bayern, hat Nürnberg einen neuen gewaltigen Aufschwung erlebt. Heute ist es zum ersten Industriepfahle Süddeutschlands geworden und verfügt über 360 000 Einwohner. „Nürnberger Waren“ gehen wieder durch die ganze Welt. Vor allem ist Nürnberg aufs neue der Mittelpunkt der deutschen Metallindustrie geworden mit Hunderten von Spezialitäten, die mit unglaublicher Vielseitigkeit in Nürnberg gepflegt werden. Der Handel ist weniger bedeutend; nur für Hopfen ist Nürnberg heute der Hauptmarkt der Welt. Eine Reihe stattlicher Sammlungen, voran das Germanische Museum, erhöhen den Glanz der Stadt. Was aber Nürnberg zu einer der ersten Sehenswürdigkeiten Europas macht, das sind seine entzückenden Straßenbilder und seine Kunstaltertümer. Wie durch ein Wunder ist die Nürnberger Altstadt erhalten geblieben, so, wie sie dastand in den Zeiten der höchsten Blüte; die Mauern mit Gräben und Wehrgang, mit Türmen und Toren, die gotischen Kirchen, mit den herrlichsten Kunstwerken gefüllt, die hochgiebligen, erkergeschmückten Bürgerhäuser, die kunstvollen Zierbrunnen, und was noch alles dazu gehört.

Eine reine Industriestadt ist das benachbarte Fürth (68), die markgräfliche Nebenbuhlerin der Reichsstadt, jetzt mit ihr fast zusammengewachsen. Die verschiedenen Zweige der Metallindustrie finden auch hier eine eifrige Pflege, dazu besonders Glasschleiferei, Spiegel- und Rahmenfabrikation, Bürsten- und Pinsel- und Drechslererei, Herstellung von Gold- und Buntpapier und noch vieles andere.

Die Ausläufer der Nürnberg-Fürther Industrie reichen an der Regnitz bis Erlangen (24) hinab. In erster Linie ist aber Erlangen Universitätsstadt. Baugeschichtlich ist der größte Teil der Stadt eine Hugenottengründung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

Nahe der Regnitzmündung, an den anmutig gegliederten linksseitigen Talhang angelehnt und von zwei Regnitzarmen durchflossen, liegt die Bischofsstadt Bamberg (49), an altertümlichem Reiz mit Nürnberg wetteifernd, und doch in ihrem Wesen grundverschieden. Bei der alten Burg Babenberg auf einer Terrasse über der Flußniederung erbaute Heinrich II. 1004 das Gotteshaus, auf dessen Grundmauern der heutige, 1237 geweihte Dom steht, und stiftete gleichzeitig ein Bistum daselbst. Neben dem Burgflecken wurde dann sehr bald jenseits des Regnitzarms, der unmittelbar am Fuß des Talhangs vorüberfließt, eine Marktsiedlung gegründet und im 13. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Noch heute unterscheidet sich die Bürgerstadt im Talgrunde deutlich von der malerisch an den Hängen sich hinaufziehenden, vorzugsweise aus kirchlichen Gebäuden bestehenden Bischofsstadt. Der beherrschende Mittelpunkt ist der viertürmige romanische Dom aus der Staufenzzeit, in seiner schlichten Würde eines der ergreifendsten Denkmäler mittelalterlicher Frömmigkeit. Zahlreiche weitere Kirchen und Klöster geben gute Proben aus allen späteren Perioden kirchlicher Baukunst. Lebhaftige Industrie (Baumwollspinnerei, Seilerwarenfabriken, Schafffabriken). Sehr bedeutende Gärtnerei (besonders auch Arzneipflanzen).

In der nördlichen Fortsetzung der Regnitzlinie, an der Itz, liegt an einer wichtigen Straßengabelung die Stadt Coburg (23). Sie hat schon immer zum natürlichen Gebiet des Ostfränkischen Hügellands gehört und ist jetzt auch politisch dem stolzen Kranz der bayerischen Städte eingefügt. Zu Füßen der hohen „Feste Coburg“ angelegt, mit stattlichen Schlössern und Gärten geschmückt, bietet sie das harmonische Bild einer alten, schlicht vornehmen fürstlichen Residenz.

Gehen wir den Main abwärts, so gelangen wir bald aus den Keuperbergen heraus in die Gäulandschaft. Dort liegt an einem natürlichen Flußübergang, da, wo sich der Main am Rande des Grabfelds mit einer scharfen Kniebildung südwärts wendet, die ehemalige Reichsstadt Schweinfurt (32), mit altertümlichen Gassen (schönem Rathaus aus dem 16. Jahrhundert) und neuzeitlicher Industrie (Farben, Maschinen, Eisenguß u. a.).

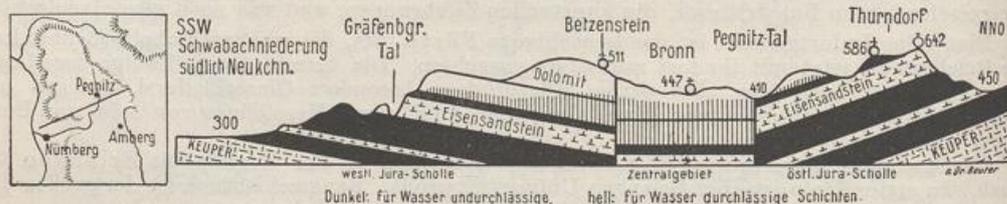
Der eigentliche Mittelpunkt der ostfränkischen Gäulandschaft ist noch weiter abwärts am Main, Würzburg (87), die Hauptstadt Unterfrankens, einer der uralten Bischofssitze und eine der prächtigsten unter den berühmten Kunststädten Bayerns. In hervorragender Lage am stromartigen Main, im Anschluß an die Feste Marienburg, mitten im fränkischen Weingebiet und an einer der beiden Hauptverbindungslinien zwischen Rhein und Donau, der Straße Frankfurt—Nürnberg—Regensburg, konnte die Bischofsstadt ihren mittelalterlichen Handel doch nicht so

entwickeln, wie die benachbarten freien Reichsstädte. Aber kunstsinnige und schaffensfrohe Kirchenfürsten haben ihr gleichwohl zu hohem Glanze verholfen und die Stadt mit herrlichen Bauwerken des Barockzeitalters geschmückt. Ehrwürdige Kirchenbauten des Mittelalters erheben sich noch dazwischen, vor allem der Dom und die Stiftskirche Neumünster mit der Grabstätte des hl. Kilian. — Neuerdings hat Würzburg auch eine beträchtliche Industrie entwickeln können (besonders Maschinen, Möbel, Kunstgewerbe und noch manches andere).

Die Reihe berühmter Städte ist damit noch nicht erschöpft. Zum Frankenland gehört auch Ansbach (21), die stille ehemalige Residenz der Markgrafen, deren Schloß noch heute alle Zierlichkeiten einer wohl erhaltenen Rokoko-Einrichtung birgt, heute Hauptstadt von Mittelfranken; ferner zwei wundervoll mit allen alten Gassen, Kirchen, Stadtmauern, Türmen und Toren erhaltene kleine Reichsstädte: Rothenburg (Bild 295, S. 271) und Dinkelsbühl. Daneben noch eine ganze Reihe von Kleinstädten, die an altertümlichem Reiz in ihrer Art mit Nürnberg wetteifern, eine unerschöpfliche Fundgrube von traulichen Städtebildern.

b) FRÄNKISCHE ALB

Wo die Liasflächen an ihrem Ost- und Südrand von dem stets merklich ansteigenden Braunen Jura überlagert werden, da lassen wir die Fränkische Alb beginnen. Sie ist die unmittelbare Fortsetzung der Schwäbischen Alb und zieht sich zunächst in gleicher Richtung wie diese der Donau entlang ostnordostwärts bis Regensburg: der Donauzug der Fränkischen Alb. Dort brechen die Juraschichten längs einer Verwerfungslinie gegen den Bayerischen Wald ab, und das Gebirge wendet sich nun in scharfem



299. Durchschnitt durch die Fränkische Alb.

In der nördlichen Fränkischen Alb, der sog. Fränkischen Schweiz, sind Juraschichten im O und W aufgebogen worden, während sie in der Mitte eingebrochen sind. An den Grabenbruch hält sich der Oberlauf der Pegnitz. Die harten Dolomite und Eisensandsteine bilden nach W und nach O abfallende Stelstufen. Durch die ungleiche Löslichkeit im Dolomitbereich entstand die unruhige, kuppige Oberfläche der Fränkischen Schweiz. In den Klüften des Dolomits versickert das Wasser und bildet über dem tiefer liegenden undurchlässigen Weißjurgestein eine Grund- und Tiefenwasserschicht (senkrecht schraffiert). An die Eisensandsteine knüpft sich ein bedeutender Eisenerzbergbau.

Knie nach Nordnordwest und geht so bis zum Main: der Nordzug der Fränkischen Alb. Dieses Umschwenken der Gebirgsrichtung macht sich an der Stirnseite gegen das Ostfränkische Hügelland ebenso geltend und beruht hier auf den Lagerungsverhältnissen: Die Schichten fallen im südlichen Teil genau wie in der Schwäbischen Alb nach Südosten, im nördlichen Teil nach Ost und Ostnordost ein, und wo das Schichtengebäude am tiefsten liegt, dort sind wie überall die jüngsten Schichten erhalten geblieben.

Jeder, der von der Schwäbischen Alb herkommend ein Stück der Fränkischen Alb durchquert, erkennt die landschaftliche Übereinstimmung sofort. Sie beruht auf dem gleichaltrigen und im wesentlichen auch gleichartigen Gestein. Hier wie dort herrscht Kalkgestein vor, mit schroffen Felsbildungen an den Wänden der kantig einbrechenden Täler, mit Karsterscheinungen aller Art, Wasserlosigkeit der Höhen, Trockentälern, Erdfällen und Höhlenbildungen, Hülen und Zisternen in den Dörfern, mächtigen kristallklaren Talquellen und Forellenbächen im tiefen Grunde. Hier wie dort ein zweiseitiger Bau: gegen das Trias-Hügelland eine Schichtstufe aus geschichtetem Werkkalk, während die Felsbildungen erst weiter im Innern hervortreten (die Ehrenbürg bei Forchheim und der Staffelberg sind besonders begründete Ausnahmen), gegen die Donau hin ein tektonischer Bruch; dazwischen ein verhältnismäßig flaches, aber von Trockentälern durchschnittenes Hochland, das sich mählich nach Südosten senkt. Wie die Schwäbische, so hat auch die Fränkische Alb ihren Donaudurchbruch (zwischen